

„Also — er wechselt sein Auto wie andere Männer ihre Geliebte. Wenn er eines satt hat, gibt er es ab und schafft sich ein neues an. Und genau so behandelt er es auch —.“

„Ergehe dich nicht weiter in Vergleichen, Andrée, es führt auf Glatteis!“ warnte liebenswürdig der Marquis.

„Keine Sorge! Passen Sie auf, Alphonse: er verwöhnt es, fährt mit ihm aus, schickt ihm Blumen — hier: diese weißen Rosen! — vielleicht findet er sogar Namen — Ninon oder Jeanette — wer kann wissen, welche Romantik er in der Stille übt?! — Aber vor allem: er gibt es keinem anderen in die Hand.“

Alphonse versuchte, die Stellung noch zu halten:

„Aber ich kenne doch jeden Wagen, ich habe sogar — das wissen Sie selbst, Marquis — bei mehr als einem internationalen Herrenfahren —.“

„Gewiß! Ich weiß! Sie haben sich mehrfach ausgezeichnet. Nun: es gibt viele Männer, die ähnliche Beweise der Vortrefflichkeit in Liebesdingen gegeben haben. Sehen Sie: und doch —.“

„Aber ein Auto ist doch keine Frau!“ verteidigte sich Alphonse entmutigt.

„Nun —“, triumphtierte der Marquis, „da zeigt es sich ja, daß Sie von Autos nichts verstehen!“

Alle lachten. „Aber ich verstehe Sie jetzt vollkommen“, quittierte schließlich Alphonse mit einer verlegenen Ironie.

Die Marquise schlug anmutig die Augen auf, sie sah ihn an:

„Verstehen Sie jetzt, daß mein Mann auf sein Auto eifersüchtiger ist als auf seine Frau — — —?“

Dann wandte sie rasch den Kopf und blickte zum Fenster hinaus.

Die nächsten Tage vergingen für Alphonse und die Marquise beim Tennisspiel, auf gemeinsamen Morgenritten und ziellos ausgedehnten Spaziergängen, in einem noch unentschiedenen Wettstreit zwischen Liebe und Sport. Aber am Ende der ersten Woche von Alphonse's Aufenthalt rückte der Augenblick nahe, der die Marquise entschlossen fand, der Liebe den entscheidenden Vorsprung zu gewähren. Es war der Tag, an dem der Marquise von seinem Freund, dem Baron von Cervignac, in dessen Dogcart nach dem benachbarten Gut entführt zu werden pflegte, um mit ihm in Gesprächen den Abend zu verbringen.

Die Sonne hatte eine beharrliche Schwüle zurückgelassen, Erfrischung tat not. Deshalb schlug die Marquise nach dem Essen vor, sich auf der Terrasse einem Glas Sekt zu widmen. („Herrlich-Himmlisch!“ fand das Alphonse.)

Der Abend war dabei, in die Arme der Nacht zu gleiten, und beide entfalteten im Zusammenschwingen ihrer Farbenspiele eine auserwählte Szenerie. Schon stieg der Mond herauf. Mit glänzender Scheibe, in voller Rüstung sozusagen, trat er seinen Dienstgang an, aus Kräften bemüht, allen Verliebten auf den rechten Weg zu leuchten. Die Dunkelheit zog sich vor seinem verzehrenden Licht in die schwarzen Schatten der Ulmen und Kastanien zurück. Von Zeit zu Zeit vagabundierte ein übermütiger Wind durch ihr Gezweig und teilte sich kichernd und tuschelnd den Blättern mit. Aber gleich darauf — gleichsam, als

